

Gudrun Verges

Liebe mit Struktur

Counseling in der Arbeit mit Katecheten

IHP Manuskript 0711 G / HP 1/2007 S.155-167



„Liebe mit Struktur“

Counseling in der Arbeit mit Katecheten

Gliederung

1. Ein Pilotprojekt entsteht
2. Motivation und Ziel
3. Mein Arbeitsfeld
 - 3.1. Schulungstag der KatechetInnen
 - 3.1.1. Ressourcenorientiertes Arbeiten – Stärken und Ziele der KatechetInnen
 - 3.1.2. Theoretischer Hintergrund und konkrete Umsetzung in der Rolle als KatechetIn
 - 3.1.3. Feedback
 - 3.2. Überarbeitung der religionspädagogischen Vorlage
 - 3.3. Katechetentreffen
 - 3.3.1. Unterstützung und Beratung der KatechetInnen
 - 3.3.2. Fallbeispiele
4. Abschlussreflexion im KatechetInnenkreis
5. Pastorale Auswirkungen
6. Resumee und Ausblick

1. Ein Pilotprojekt entsteht

Ich arbeite seit einigen Jahren in meiner katholischen Pfarrgemeinde in der Erwachsenenbildung und bin als Gemeindemitglied mit dem Geschehen in der Pfarrei vertraut. In den letzten Jahren haben die Probleme bei der Erstkommunion- und Erstbeichtvorbereitung zugenommen. Diese ist so organisiert, dass Kinder im Alter von neun Jahren in kleinen Gruppen von fünf bis sieben Kindern von Eltern - hauptsächlich Müttern - begleitet werden. Die sogenannten KatechetInnen stellen sich für diese Aufgabe, die einen Kernpunkt der Gemeindepastoral ausmacht, sieben Monate ehrenamtlich zur Verfügung. Sie sind oftmals durch das Verhalten der Kinder überfordert und so nicht mehr in der Lage, die Glaubensinhalte zu vermitteln. Obwohl sie mit viel Begeisterung an die Aufgabe herangehen, ist die Frustration am Ende der Vorbereitungszeit groß. Ohne die ehrenamtlichen KatechetInnen ist die Kommunionvorbereitung für circa 80 Kinder pro Jahr jedoch nicht realisierbar.

In meiner Funktion als Mutter bin ich für unsere fünf Kinder Katechetin gewesen und so mit dieser Thematik vertraut. Vor zwei Jahren ergab sich die Situation, dass eine Katechetin erkrankte und die Pastoralreferentin, die für die Vorbereitung verantwortlich ist, selber diese Gruppe übernehmen musste und feststellte, dass ein Unterricht unmöglich war und sie bei mir als Counselor Beratung suchte. So ist aus diesen Beratungsgesprächen und deren Umsetzung deutlich geworden: Die KatechetInnen brauchen mehr als theologische Vorbereitung. Sie brauchen pädagogisch-therapeutische Beratung und Schulung, um ihre Aufgabe mit Freude erfüllen zu können. So wird aus einer Beratung eine Idee und ich entwickle in Absprache mit der Pastoralreferentin ein Konzept zur Katechetenbegleitung - ein Pilotprojekt entsteht.

2. Motivation und Ziel

Mein Beweggrund für dieses Projekt ist, die aus meiner persönlichen Glaubenskrisen erwachsene Erfahrung, dass Glaube nicht abgehoben vom Leben verstanden werden kann, sondern beides eine Einheit bildet. Für mich zeigt sich Glauben im konkreten Leben, im „Dazwischen“.

Mein Fokus ist von daher, christliche Werte und Glaubensinhalte über die KatechetInnen für die Kommunionkinder erfahrbar werden zu lassen und dies mit den Haltungen und den Methoden der Humanistischen Psychologie zu vermitteln. Als Counselor mit der Fachrichtung Orientierungsanalyse sehe ich meine Aufgabe in der Bildung und Beratung der KatechetInnen mit dem Ziel, sie für ihre Aufgabe und Rolle zu befähigen. Dabei arbeite ich schwerpunktmäßig ressourcen- und lösungsorientiert auf der Grundlage der Orientierungsanalyse, die davon ausgeht, „...dass sich die Entwicklung von sinnvoller Struktur und Persönlichkeit lernen lässt.“ (Lumma OA, S.15)

3. Mein Arbeitsfeld

3.1. Schulungstag der KatechetInnen

3.1.1. Ressourcenorientiertes Arbeiten – Stärken und Ziele der KatechetInnen

Konkret gestaltet sich mein Aufgabenfeld so, dass ich 20 KatechetInnen über sieben Monate hinweg bei ihrer Arbeit berate, unterstütze und schule. Die Vorbereitung beginnt mit einem Schulungstag. Ziel dieses Tages ist es, die KatechetInnen auf ihre Rolle und Aufgabe vorzubereiten. Bei dieser ersten Begegnung geht es mir darum, dass sich die KatechetInnen angenommen fühlen und die positive Motivation, die sich bereits durch ihr Engagement zeigt, gestärkt wird und nicht durch Ängste, ob der neuen Aufgabe, gebremst wird. So begrüße ich jede KatechetIn persönlich, heiße sie willkommen und wertschätze ihre Bereitschaft für dieses Ehrenamt. In der Vorstellungsrunde, in der ich auch die momentane Befindlichkeit benennen lasse, wird ihre Freude darüber, die Kinder begleiten zu dürfen, aber auch ihre Ängste und Unsicherheiten aus den schlechten Erfahrungen der Vorjahre deutlich. Um ihnen den Einstieg ins Thema und in die Gruppe zu erleichtern, habe ich sie gebeten, ein Foto von ihrer eigenen Erstkommunion mitzubringen, anhand des Bildes ihre Erinnerungen aufsteigen zu lassen und sich darüber mit der Nachbarin auszutauschen. So ist ein erster Kontakt zur Thematik und untereinander geknüpft. Die Fotos werden um die mit Kommunionssymbolen gestaltete Mitte gelegt.

Mein Hauptaspekt an diesem Tag ist es, die KatechetInnen gemäß der Orientierungsanalyse ressourcenorientiert zu stärken, d.h. „Wir richten die Aufmerksamkeit auf das, was im Leben gut funktioniert, reflektieren die dort benutzten Kraftquellen und machen sie im gemeinsamen Lernprozess für verschiedene andere Lebensbereiche nutzbar.“ (Lumma OA, S.7). Ich leite die KatechetInnen an, sich dem Impuls: „Welche Stärken habe ich im Umgang mit Kindern? Was mache ich gerne? Was macht mir Spaß?“ zuzuwenden und sich dem Wert ihrer Kompetenzen bewusst zu werden. Hier erfährt die Rolle der Mutter mit ihren vielfältigen Begabungen, Fähigkeiten und Potentialen eine deutliche Anerkennung, Wertschätzung und Aufwertung. Die auf Moderationskarten festgehaltenen Ressourcen werden in einer Plenumsrunde benannt und zu den Fotos in die Mitte gelegt. Die KatechetInnen äußern sich erstaunt darüber, welchen großen Schatz sie entdeckt haben. Für mich ist es wichtig, dass sie ihr kreatives Potential und damit auch ihre Handlungskompetenzen bewusst wahrnehmen. Die aufgerichteten Körperhaltungen, die festen Stimmen und strahlenden Gesichter unterstreichen die Wirkung dieser Übung, Vertrauen und Zutrauen zu sich zu bekommen. Der individuelle „Methodenkoffer“ einer jeden KatechetIn

zeigt sich, den sie als Basis für ihre Arbeit nutzen kann.

Mein Ziel bei diesem Erstkontakt, dieser ersten Phase der Orientierung, ist es, durch eine wohlwollende Haltung zu vermitteln, dass die KatechetInnen willkommen sind, sein dürfen, so ihren Platz suchen können und Freude am Miteinander in dieser Aufgabe entdecken. In der Pause zeigt sich im Verhalten und im Umgang miteinander, dass die KatechetInnen angekommen sind und sich wohlfühlen.

In einem weiteren Schritt leite ich zur Bewusstwerdung der eigenen Ziele eine Übung mit folgendem Impuls an: „Was möchte ich, dass die Kinder während der Vorbereitungszeit durch mich erfahren oder erleben? Was sind meine Ziele?“ Die Ziele werden auf Moderationskarten festgehalten, im Plenum vorgestellt und in die Mitte gelegt. Ich schlage vor, am Ende des Tages die Moderationskarten in die Vorbereitungsmappen einzukleben und als Leitfaden im Bewusstsein zu halten.

3.1.2. Theoretischer Hintergrund und konkrete Umsetzung in der Rolle

Als theoretischen Hintergrund für entwicklungsförderndes Erziehungsverhalten stelle ich die „Fünf Säulen der Erziehung“ nach Sigrid Tschöpe-Scheffler vor. Die fünf Säulen entwicklungsfördernder Erziehung: Liebe, Achtung, Kooperation, Struktur und Förderung basieren auf einem eindeutigen „Ja“

- zum Kind

- zur Verantwortung und Zuständigkeit

- zur Übernahme der Erzieherrolle - hier der Katechetenrolle - (vgl. Tschöpe-Scheffler, S.41)

Die KatechetInnen bilden fünf Gruppen zu viert und erarbeiten gemeinsam die Bedeutung der fünf Oberbegriffe. Der Impuls dazu lautet: „Was bedeutet dieser Begriff konkret für die Rolle und Haltung als KatechetIn? Wie lässt sich das in der Arbeit mit den Kindern umsetzen?“ Die Ergebnisse werden auf Flipchart festgehalten, der Gesamtgruppe vorgestellt und gegebenenfalls von mir ergänzt. Ich gehe an dieser Stelle auf die wichtigsten Begriffe in diesem Kontext ein: Liebe und Struktur. Nach Liebe sind Disziplin und Struktur das zweitwichtigste

Erziehungselement (vgl. Tschöpe-Scheffler, S.69). Der Begriff Liebe oder emotionale Wärme wird u.a. ausgefüllt mit Annahme, freundlicher Zuwendung, wohlwollender Atmosphäre. In dem Aspekt der Gastgeberrolle, die die KatechetIn einnimmt, da die Kinder zu ihr nach Hause kommen, lässt sich das Wo und Wie der Umsetzung besonders einbringen: im herzlichen willkommen heißen, in der freundlich zugewandten Haltung: „Schön, dass ihr da seid! Ich freue mich auf euch.“ - so wie sie es selber am Morgen bei ihrem Empfang erfahren hat.

Der Oberbegriff Struktur umfasst Begriffe wie Rituale und Regeln, Setzung von klaren Grenzen, Konsequenz und Verlässlichkeit. In der Praxis lässt sich das an den Rahmenbedingungen festmachen, die die KatechetIn als GastgeberIn in ihrem Haus vorgibt. Sie benennt z.B. wo die Jacken aufgehängt werden, wo eventuell die Schuhe hingestellt werden, in welchem Raum die Gruppentreffen stattfinden, damit den Kindern von vorneherein klar ist, dass sie nicht durch das ganze Haus toben. Aus den negativen Erfahrungen der Vorjahre, dass KatechetInnen machtlos gegenüber den Grenzüberschreitungen der Kinder gewesen sind, die von extremem Stören über Beleidigungen bis hin zum Tapetenabreißen geführt haben, erarbeite ich an dieser Stelle mit den KatechetInnen sicherheitgebende Strukturen, die sie von Anfang an in den Gruppenstunden einführen. Denn, „das Destruktive nimmt Überhand wenn wir ihm nicht mit Macht Einhalt gebieten. Es ist wichtig, dass wir lernen, Konstruktives in Angriff zu nehmen ... Um etwas bewirken zu können, musst du manchmal auch andere Rollen einnehmen, als dein Skript Lebensplan ursprünglich vorgesehen hat.“ (Lumma OA, S.11). In der Diskussion zeigt sich, dass die KatechetInnen annehmen, im kirchlichen Kontext eine ausschließlich nette, von außen erwartete Haltung, einnehmen zu müssen und dass Klarheit, Grenzen sowie Konsequenzen bei destruktivem Verhalten der Kinder dem widersprechen. Die KatechetInnen brauchen Erlaubnisse und Ermutigung, um eine machtvolle Persönlichkeit im guten Sinne zu sein und Einfluss zu

nehmen (vgl. Lumma OA, S.10). Mein Ziel ist es, dass die KatechetInnen sich als Lehrende und Lernende in dieser Aufgabe verstehen und die Chance nutzen, die der Umgang mit Kindern bietet, miteinander zu wachsen und sich gemeinsam zu entwickeln (vgl. Tschöpe-Scheffler, S.29). Das Bild der KatechetIn als GastgeberIn hilft Zugang zu der Rolle und Haltung zu bekommen und sich bewusst zu machen, was sie gibt, was sie zur Verfügung stellt und was sie braucht. In meiner Rolle als unterstützende Begleiterin dieser Gruppe gebe ich den KatechetInnen die Erlaubnis: „Du darfst es dir gut gehen lassen!“

3.1.3. Feedback

Dieser Tag endet mit einer Feedbackrunde, zu den Fragen: „Wie geht es mir? Was habe ich gelernt? Was nehme ich mit?“ unter Berücksichtigung der erarbeiteten Stärken und Ziele. Die Rückmeldungen reichen vom Gefühl, gestärkt, unterstützt und angenommen zu sein über Freude auf die Arbeit mit den Kindern bis hin die Angst verloren zu haben, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Die Beschäftigung mit den fünf entwicklungsfördernden Säulen der Erziehung ist als lebensnah und somit ermutigend für den Umgang mit den Kindern empfunden worden. In meinem Feedback spiegele ich meine Wahrnehmung, welches großes Potential an vielfältigen Stärken und kreativen Fähigkeiten für die Aufgabe der KatechetIn in der Gruppe vorhanden ist. Ich benenne anerkennend das Sich-Einlassen auf den Tag, mich und meine Impulse.

3.2. Überarbeitung der religionspädagogischen Vorlage

In Zusammenarbeit mit der Pastoralreferentin überarbeite ich die bestehende religionspädagogische Vorlage, die den KatechetInnen als Unterrichtsentwurf für die Gruppenstunden dient. Diese Überarbeitung geschieht in einem interdisziplinären Dialog und konstruktiven Lernprozess, nachdem unsere Diskussionen und „Dispute“ über Theologie, Psychologie und Pädagogik in dem Konsens münden, dass sich die theologischen Inhalte und christlichen Werte gut mit den entwicklungsfördernden Faktoren sowie den pädagogisch-therapeutischen Haltungen und Grundsätzen der Humanistischen Psychologie vermitteln lassen. Ein wesentlicher Punkt der Konzeptänderung, ist es, dass ich die Beicht- und Erstkommunionvorbereitung als einen möglichen Entwicklungsweg vom Ich zum Wir gestalte. Vom Ich - in der Beichtvorbereitung - zum Wir in der Kommunionvorbereitung, zur Gemeinschaftsfähigkeit. Das Kind hat in der Beichtvorbereitung die Möglichkeit, seine Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen und seine Erfahrungen und Wahrnehmungen zu reflektieren. So habe ich vor die Einführung in das Sakrament der Beichte die Ich-Stärkung, die Bewusstmachung der Einmaligkeit, Einzigartigkeit und der Stärken und Fähigkeiten der Kinder eingeführt, um ihr Selbstwertgefühl zu stärken. Die kreative Umsetzung dieser Einheit mit dem Titel: „Mich gibt es nur einmal!“ geschieht auf unterschiedliche Weise. Jedes Kind setzt seinen Fingerabdruck auf ein Blatt unter den oben genannten Titel und schreibt, was es gut an sich findet, welche Stärken und Fähigkeiten es hat und präsentiert es in der Gruppe. Das begleitende Lied, das zwischen der Darstellung der einzelnen Kinder gesungen wird: „Du bist du, das ist der Clou“... untermauert die Erkenntnis der Einmaligkeit, Einzigartigkeit und den Wert eines jeden Kindes mit seinen Potentialen und zeigt die Vielfältigkeit und Andersartigkeit eines jeden Menschen auf. Die religiöse Anbindung an diese Erkenntnis bildet der Refrain des Liedes: „Du bist ein genialer Gedanke Gottes!“ Im Feedback an die Kinder spiegelt die KatechetIn ihre Wahrnehmung, das Einzigartige, das Besondere, die Stärken jedes einzelnen Kindes, das so Anerkennung erfährt. Durch dieses sich Gesehen- und Gestärktfühlen in der Individualität, wird es dem Kind ermöglicht, den Blick auf sein gesamtes Verhalten zu lenken, das auch Fehlverhalten einschließt.

Gemäß meiner Intention ist mir bei der gesamten Überarbeitung der erfahrungsbezogene Ansatz ein wichtiges Anliegen. Mein Fokus liegt darauf, die Vermittlung von Theorie und Praxis der

beiden Sakramente mit dem Erfahrungsbereich der Kinder zu verbinden und sie das im Tun erleben zu lassen. Wenn es im zweiten Teil des Kurses um die Vorbereitung auf die Kommunion und damit um Gemeinschaftsfähigkeit geht, ergänze ich die Vorlage durch Übungen wie die zum Thema Frieden. Hier sehe ich im neuen Konzept vor, gemeinsam ein Friedensbild zu gestalten. Die Kinder malen auf eine 2x1 m große Papierbahn ihre individuelle Vorstellung von Frieden und erleben und lernen dabei, was es zu einem gelingenden, friedvollen Miteinander braucht: Haltungen wie Rücksichtnahme, Durchsetzungsvermögen, Mut, Akzeptanz, Kompromissbereitschaft...

Weitere Aspekte der Neubearbeitung zeige ich beispielhaft an einigen Elementen auf wie an der neu eingeführten, strukturgebenden Rahmung jeder Gruppenstunde durch Befindlichkeits- und Feedbackrunde. Jede Stunde beginnt mit einer Befindlichkeits- oder Einstiegsrunde der Kinder: „Was war mir in der letzten Woche wichtig?“ Den Einstieg so zu konzipieren, ermöglicht es der KatechetIn zu erfahren, wie es den Kindern geht und was sie bewegt, um das Verhalten der Kinder besser verstehen und auf deren individuelle Bedürfnisse reagieren zu können. Indem die KatechetIn außerdem das persönlich von den Kindern Benannte in einem Gebet zusammenfasst, verbindet sich deren konkretes Leben mit dem Glauben an einen Gott, dem jeder einzelne wichtig ist. Die KatechetIn beendet das Gruppentreffen mit einer Feedbackrunde, die ihr Aufschluss darüber gibt, was den Kindern gefallen hat, was eventuell verbessert werden könnte und was sie mitnehmen. So zeigt sich ihr der Lernprozess und das Befinden der Gruppe.

Als weiteres Novum steht vor dem Feedback in jeder Stunde das religiöse Ritual des Segnens. Die KatechetIn entlässt die Kinder mit einem individuellen, der aktuellen Situation des Kindes und ihrer Empfindung entsprechendem Segensspruch, während sie jedem einzelnen ein Kreuz auf die Stirn zeichnet. Durch diesen Zuspruch wird persönliche Zuwendung sinnhaft erfahrbar, was die Kinder auf einer tieferen, emotionalen Ebene anspricht.

Etwas Grundsätzliches in der Neufassung ist es, eine geeignete Lernatmosphäre zu schaffen. Voraussetzungen dafür sind sowohl Zuwendung und Annahme als auch Regeln und Struktur entsprechend der wichtigsten entwicklungsfördernden Faktoren. Exemplarisch dafür stehen Aspekte der ersten beiden Gruppentreffen. Nachdem sich die erste Gruppenstunde mit dem Willkommenheißen, der Annahme und dem Beziehungsaufbau beschäftigt hat, führe ich in der zweiten Gruppenstunde Regeln und ein damit verbundenes Grenzsetzen mit Konsequenzen ein. „Grenzen und Strukturen müssen auf Zuwendung und Fürsorge aufbauen.“ (Tschöpe-Scheffler, S.69). Die Kinder kennen aus ihrem Erfahrungsbereich, aus Familie, Schule oder Sportverein, dass es zum Gelingen einer Gemeinschaft Regeln und Absprachen braucht. Der Unterrichtsentwurf für die zweite Stunde sieht vor, dass die Kinder die Gruppenregeln erarbeiten und Konsequenzen entwickeln, die eintreten, wenn Fehlverhalten die Gruppe arbeitsunfähig macht. Sie lernen dadurch, Mitbestimmung und Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen. Die Kinder schreiben die Regeln, wie „Zuhören, wenn einer spricht, den anderen nicht auslachen, nicht stören...“ auf ein Plakat, das sichtbar im Raum platziert wird und wenn nötig, der aktuellen Situation entsprechend, ergänzt werden kann. Die Kinder unterschreiben diesen gemeinsam erarbeiteten Vertrag und dürfen sich so in Eigenverantwortung üben.

3.3. Katechetentreffen

3.3.1. Unterstützung und Beratung der KatechetInnen

Während der Vorbereitungszeit werden 20 KatechetInnen in zwei Gruppen von der Pastoralreferentin und mir begleitet. Die sogenannten Katechetentreffen finden 14-tägig in einem Zeitrahmen von 20.00 - 22.30 Uhr statt.

Ein solcher Abend ist wie folgt strukturiert:
-Meditativer Einstieg

- Reflexion
- Beratung und Intervention
- Einführung ins Thema der nächsten Gruppenstunde
- Besprechung der Unterrichtsentwürfe
- Feedbackrunde

Nach einer persönlichen Begrüßung und einem Text als Einstieg in den Abend beginne ich mit einer Reflexionsrunde zu einem Impuls über das Gruppengeschehen wie: „Was haben sie Neues über die Kinder in ihrer Gruppe erfahren? Welche Fähigkeiten, Stärken und Neigungen werden in ihrer Gruppe deutlich?“ Oder: „Was hat sie erstaunt?“ So ist aus den Klagerunden der Vorjahre, die die Arbeit gebremst haben, eine Runde geworden, in der die positiven Erfahrungen Raum haben und der Fokus nicht nur auf dem störenden Verhalten einiger Kinder liegt. Ich wertschätze die geleistete Arbeit und gehe auf Fragen und Probleme ein. Es ist mir wichtig, deutlich zu machen, dass es keine Patentrezepte im Umgang mit Kindern gibt. Mein Augenmerk liegt darauf, den KatechetInnen zu vermitteln, dass es zum Erziehen und Lehren eine innere Haltung braucht. Ich hole eine Früherinnerung aus der eigenen Kindheit ein, die sich auf eine persönliche Lernsituation bezieht, in der die Haltung des Lehrenden oder Erziehenden wohltuend für sie gewesen ist und lasse diese Erinnerung mit den begleitenden Gefühlen bildnerisch darstellen. Im Anschluss an einen Austausch zu zweit über dieses Bild, schreibt jede KatechetIn ihre Erkenntnisse in Bezug auf die Haltungen der Lehrenden, die ihr als Kind gut getan haben, auf Moderationskarten, bringt sie mit ins Plenum und stellt sie dort vor. Die häufigsten Haltungen sind: Lob, Ermutigung, Zuwendung, Verständnis, Wohlwollen, Trost, Ermunterung, Unterstützung, Geduld, Freundlichkeit, Beistand. Diese Ressource gilt es für die eigene Haltung als KatechetIn zu nutzen und im Umgang mit den Kindern einzunehmen. Die Bilder werden in der Vorbereitungsmappe aufbewahrt und zu einem späteren Zeitpunkt wieder hervorgeholt. In der sich anschließenden Beratung der KatechetInnen bei Problemen im Umgang mit den Kindern, gehe ich immer wieder auf die maßgeblichen Haltungen von Wertschätzung, Empathie und Wohlwollen ein, die es braucht, um ein Bewusstsein für das Kind und seine Problematik zu entwickeln und daraus handeln zu können. Diese hier geführten Beratungsgespräche können aufgrund der vorgegebenen Zeit und der großen Gruppe nur kurz sein. Die KatechetIn benennt das Problem, schildert die konkrete Situation. Ich frage, wie sie vorgegangen ist, was gut war und bringe die Haltung ein: „Vom Guten mehr!“ An den schwierigen Punkten ermittle ich, was sie hätte anders machen können, was sie verändern möchte, wie sich das umsetzen lässt, welche Unterstützung sie dazu von mir braucht und was sie real tun wird? Unter Punkt 3.3.2 stelle ich exemplarisch drei Fälle vor.

In der Beratungsphase geht es immer wieder darum, die KatechetInnen zu unterstützen und ihnen zu spiegeln, dass ihr Sich-Einbringen auf ihre individuelle Art und Weise von großem Wert ist. Mir ist hier die Methode des Feedbacks als stärkendes Element dienlich. Indem ich die wahrgenommenen Verhaltensweisen benenne und anerkenne, werden sie verstärkt (vgl. Lumma, Teamfibel S.45).

An die Beratungsphase schließt sich die Einführung in das Thema der nächsten Gruppenstunde an. Die Pastoralreferentin erläutert den theologischen Hintergrund. Ich zeige wiederholt die entwicklungsfördernden Aspekte und Haltungen auf, die für eine geeignete Lernatmosphäre förderlich sind und die Vermittlung der religiösen Inhalte unterstützen. Mein Ansatz ist es, den KatechetInnen die Auswirkung ihrer Haltung auf die Kinder zu verdeutlichen, um damit bei ihnen ein Bewusstsein für ihre Aufgabe als „Lehrende“ zu bilden. Gemäß meiner Intention, Glaube im Leben erfahrbar werden zu lassen, stelle ich für jede Lernsequenz neu die Verbindung zwischen Thema und realem Leben der Kinder heraus. Der Besprechung der Unterrichtsentwürfe folgt eine Abschlussrunde in Form von Feedback.

3.3.2. Fallbeispiele

Fallbeispiel „Johannes“

In der Gruppe von Barbara sind drei Scheidungskinder, wobei sich die Eltern von Johannes in der Trennungsphase befinden, in der er viel Streit mitbekommt und die Eltern ihn gegenseitig als Druckmittel benutzen. Es geht ihm schlecht, er hat Bauchschmerzen, kommt immer zu spät und ist traurig. Die Katechetin stellt die Frage, wie sie damit umgehen soll? Ich nutze hier die Balint-Methode als kollegiale Beratungsform. So erhält sie aus der Darstellung des Falls die Rückmeldung über Gefühle und Körperreaktionen der Gruppe während der Schilderung sowie sachliche und inhaltliche Anregungen. Aus diesen Beiträgen nimmt sie sich, was für sie nützlich ist: In dieser Situation dem Jungen ihr Verständnis und ihre Zuwendung noch deutlicher zu zeigen und sich nicht von den Eltern auf eine Seite ziehen zu lassen - in der Haltung: „Zum Wohl des Kindes.“ Im weiteren Verlauf wächst großes Vertrauen zwischen Johannes und Barbara, das sie durch ihre liebevolle Haltung und Annahme und die Erlaubnis vermittelt hat: „Du darfst zu mir kommen mit all deinen Sorgen!“ Ich unterstütze und bestärke sie darin, sich dem Kind wohlwollend zuzuwenden und spiegele ihr wertschätzend meine Wahrnehmung, wieviel Liebe und Empathie sie im Einsatz für dieses Kind aufbringt. Ihre Haltung überträgt sich auf die Gruppe und lässt auch dort Empathie entstehen. Bei einer weiteren Beratung erfrage ich die Möglichkeit, die Erfahrungen der anderen Scheidungskinder zu nutzen, um Johannes zu unterstützen, so dass er sich in seiner Kommuniongruppe verstanden und angenommen fühlt. Barbara erzählt beim nächsten KatechetInnentreffen von einer Äußerung Johannes’: „Ich komme gerne in die Gruppe und du bist die einzige, der ich meine wirklichen Geheimnisse erzähle!“

Fallbeispiel „Marion“

Katechetin Marion kommt mit dem Problem, dass ihr Gruppenkind Vera, das sie schon lange kennt und eine Freundin ihrer Tochter ist, trotz Aufzeigen der Regeln und den daraus resultierenden Konsequenzen ständig stört. Bei weiterem Nachfragen nach dem familiären Hintergrund, schildert sie emotionslos, dass die Eltern geschieden sind, das Kind als Partnerersatz der Mutter dient und geäußert hat, dass es ihm nicht gut gehe, weil alle an ihm herumzerren. Die Katechetin wirkt bei ihrer Schilderung ganz unbeteiligt und will lediglich wissen, wie sie das Kind zur Ruhe bringen kann. Die erstaunten Blicke und Reaktionen der anderen stimmen mit meinen Empfindungen überein und so entscheide ich mich dafür, eine Imaginationsübung anzuleiten: „Begeben Sie sich in den Unterrichtsraum, wo die Kinder auf ihren Plätzen sitzen und schauen Sie die Gruppe an. Verweilen Sie bei jedem einzelnen Kind und fragen Sie sich: „Was macht dieses Kind aus? Was hat es Besonderes? Was habe ich an ihm wahrgenommen, entdeckt? Was löst dieses Kind in mir aus?“ In der Plenumsrunde ist Marion erstaunt darüber, dass sie nicht viel über die Kinder ihrer Gruppe zu sagen weiß und erkennt, dass für sie die Vermittlung der Inhalte im Vordergrund steht und nicht die Beziehung zu den Kindern. Sie nimmt aus dieser Übung mit, dass sie sich mehr um die Beziehung zu den Kindern bemühen und besonderes Verständnis für Vera und ihre Lebenssituation aufbringen möchte. „Jeder Lernprozess, auch der, in dem es um Verbindlichkeit und Grenzen geht, muss sinnvollerweise in liebevolle Beziehungen, Vertrauen, emotionale Wärme und Verbundenheit mit denjenigen eingebettet sein, welche die Grenzen setzen.“ (Tschöpe-Scheffler, S.68)

Fallbeispiel „Die Jungengruppe“

Eine Horrorvision geistert durch die Pfarrgemeinde: „Nur keine reine Jungengruppe als KatechetIn übernehmen. Das überlebt man nicht!“ Diese Annahme ist aus den Vorfällen der letzten Jahre entstanden, als genervte KatechetInnen durch das ganze Haus tobende und kämpfende Jungen einfangen mussten, die sich weigerten, am Unterricht teilzunehmen. Das Verhalten der Jungen steigerte sich von Boykott bis zu Beleidigungen und Beschädigung der Wohnzimmereinrichtung, sodass die Kommunionvorbereitung unmöglich wurde.

Ich will es wissen! Ich starte ein Experiment: Im Vorfeld wird wieder eine Jungengruppe zusammengestellt, aber dieses Mal mit zwei Katechetinnen. Die erste Gruppenstunde verläuft turbulent, sodass die Katechetinnen verunsichert sind und ängstlich auf den weiteren Verlauf schauen. Nach der zweiten Stunde, in der die Gruppenregeln eingeführt werden, äußern sich die beiden Katechetinnen skeptisch, ob sie es schaffen, die Regeln durchzusetzen. Ich ermutige sie zu Klarheit und Konsequenz, den von den Kindern erarbeiteten Regelvertrag ernstzunehmen und einzuhalten. Damit erhalten die Kinder die Chance, sich in Eigenverantwortung für ihr Handeln einzuüben. An dieser Stelle weise ich die KatechetInnen darauf hin, „dass es ihnen gut gehen darf und sie nichts ertragen müssen.“ In der Umsetzung lernen sie, auf das Verhalten der Kinder Einfluss zu nehmen, indem sie ihre Rolle deutlich wahrnehmen und konsequent einhalten. Ich bestärke sie darin, den Bedürfnissen und Neigungen der Gruppe entsprechend kreativ mit dem Unterrichtskonzept umzugehen und Eigeninitiativen zu entwickeln. Sie bekommen zunehmend ein Gespür dafür, dass ihre Jungen viel „action“, häufigen Methodenwechsel und vor allem klare Regeln und Grenzen brauchen. Die Katechetinnen spiegeln, dass die Gruppenstunden sehr lebendig, dynamisch und „powerful“ verlaufen. Zu zweit jedoch ist die Aufgabe, mit sechs temperamentvollen Jungen umzugehen, zu bewältigen und macht sogar Spaß.

4. Abschlussreflexion im KatechetInnenkreis

Nach der Erstkommunion reflektiere ich mit den KatechetInnen den gemeinsamen Arbeits- und Lernprozess während der Vorbereitungszeit. Dazu nutzen die KatechetInnen die während der Zeit entstandenen Karten und Bilder: Das Foto ihrer eigenen Kommunion, die Moderationskarten des Schultages mit ihren Stärken und Fähigkeiten und ihren Zielen, die von ihnen erarbeiteten Aspekte zu den Säulen der Erziehung, das gemalte Bild einer positiven Lehrhaltung und das Foto von der Erstkommunion, das ihre Gruppe und sie zeigt. Die Reflexion leite ich mit folgenden Impulsen an: „Ich erinnere mich an den Schultag, als ich mir meine Stärken im Umgang mit Kindern bewusst gemacht habe. Wo waren mir diese Fähigkeiten in meiner Rolle als Katechetin hilfreich? Was habe ich darüber hinaus an mir entdeckt? Was habe ich gut gemacht? Was habe ich während dieser Zeit gelernt? Was nehme ich davon mit und wo kann ich das in meinem Alltag anwenden?“

Die Rückmeldungen sind vielfältig. Sie reichen von der Bewusstwerdung der eigenen Stärken, z.B.: „Für mich war die Erkenntnis wichtig, dass ich als nicht berufstätige Mutter Kompetenzen habe, die mich für diese Aufgabe befähigen.“, über den neu gewonnenen Blick auf das eigene Kind und einen erweiterten Erziehungsstil: „Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie wichtig Lob und Wertschätzung sind und daraus einen anderen Umgang mit meiner Familie gelernt!“ bis hin zu der Erkenntnis, dass Zuwendung und Grenzsetzen sich nicht ausschließen: „Ich hatte von Anfang an Schwierigkeiten damit, Grenzen zu setzen und konsequent zu sein. Aber mir ist bewusst geworden, dass ich nicht everybody's darling sein muss. Die Kinder mögen mich auch, wenn ich sage, was mir nicht gefällt.“ Die KatechetInnen nehmen wahr, dass sich ihre Persönlichkeit und ihre Handlungskompetenzen erweitert haben. Deutlich wird in der Reflexion, dass die KatechetInnen mit ihren Kindern zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen sind, was überwiegend als Ziel am Schultag seitens der KatechetInnen benannt worden ist und Sinn und Ziel der Hinführung zur „Kommunion“- übersetzt Gemeinschaft - ist. Die KatechetInnen erkennen, dass Erziehung Beziehung und Orientierung, mit anderen Worten „Liebe und Struktur“ braucht.

Ich spiegele „meiner Gruppe“, den KatechetInnen, meine Wahrnehmung auf dem gemeinsamen Weg in einem individuellen Feedback an jede/n einzelne/n.

5. Pastorale Auswirkungen

In der Rückschau mit dem Pastoralteam ist festzustellen, dass das Zusammenspiel von religiösen Inhalten und Werten, den entwicklungsfördernden Aspekten der Erziehung, dem Menschenbild der Humanistischen Psychologie und den Haltungen und Grundsätzen des Counseling sich fruchtbar auswirkt auf KatechetInnen und Kinder.

Im Vergleich zu den Vorjahren wird bei den KatechetInnen vor allem die Übernahme von Eigenverantwortung und selbstständigem Handeln deutlich. Sie übernehmen ihre Rolle klar und selbstbewusst, fühlen sich zuständig und verantwortlich für ihre Gruppenkinder. Probleme mit schwierigen Kindern, über die in den Vorjahren geklagt worden ist, sind zu Herausforderungen geworden, die sie mit Hilfe von Beratung und Unterstützung selbst angehen und lösen. Wie sich das Gelernte auch über das Engagement in der Erstkommunionvorbereitung hinaus in der Pfarrei bzw. im beruflichen Alltag umsetzen kann, zeigt das Beispiel einer Katechetin, die in der Gemeinde jetzt Kindergottesdienste mitvorbereitet und leitet und in ihrem Beruf als Kinderpflegerin die religionspädagogische Arbeit im Kindergarten übernimmt.

Im Blick auf die Kinder fällt im Vergleich zu den Vorjahren besonders deren positive Motivation für Glaube und religiöse Inhalte auf. Die gute Lernatmosphäre bedingt das Interesse und die Offenheit für die Lerninhalte. Die Kinder erzählen zu Hause von dem, was sie in ihren Gruppen gelernt und erfahren haben, wollen auf einmal abends beten und bringen neue religiöse Impulse in die Familie ein. Zum Erstaunen der oft der Kirche distanziert gegenüberstehenden Eltern, wollen die Kinder zunehmend gerne an den Sonntagsgottesdiensten teilnehmen. Durch die liebevolle und wertschätzende Haltung der KatechetInnen machen sie die Erfahrung, was es heißt, ein „Schatz“ zu sein und können der Überschrift des Kommunionkurses vertrauen: „Gott sagt JA zu dir.“ Durch die Neukonzipierung der Kommunionvorbereitung ist den Kindern Glaube in ihrem Leben erfahrbar geworden. Die eigenen Erfahrungen, die hier Raum haben, lassen sie ihren Wert in der Gruppe spüren. Sie können sich einbringen, sind dadurch integriert, auch wenn die Kinder nicht religiös sozialisiert sind. Die extreme Ungleichzeitigkeit in dem, was die Kinder an religiösem Vorwissen und Gemeindebezug mitbringen, hat in den Vorjahren zunehmend ein Problem dargestellt. Sie wird jetzt dadurch ausgeglichen, dass nicht das Wissen, sondern das Kind mit seiner Persönlichkeit, seinen Lebenserfahrungen und seinem sich entwickelnden, individuellen Glauben im Mittelpunkt steht.

Diese Art der Kommunionvorbereitung hat den KatechetInnen wie den Kindern positive Erfahrungen mit Kirche ermöglicht.

5. Resumee und Ausblick

„Stärke einen Menschen, wertschätze ihn, gib ihm Orientierung in Form von Informationen und Feedback in einer wohlwollenden Haltung, lasse ihn gewähren und er wächst!“ So könnte mein Kurzresumée als Lehrende und Lernende in diesem Projekt aussehen - oder das Projekt „Liebe mit Struktur“ hat funktioniert.

Mein Ziel, die KatechetInnen durch Bildung und Beratung für ihre Aufgabe und Rolle zu befähigen, ist erfüllt. Ich fühle mich bestätigt in der Annahme, dass sich Glaube und innere Haltungen vermitteln, wenn sie selber erfahren und erlebbar werden. Dann ist es möglich, sie auf individuelle Art und Weise weiterzugeben. Meine Erfahrung in diesem Projekt zeigt, dass die KatechetInnen neben der Bewusstmachung ihrer Ressourcen Erlaubnisse und Ermutigung brauchen, um ihre Aufgabe konstruktiv und entwicklungsfördernd zu erfüllen. Der Verlauf der Kommunionvorbereitung lässt erkennen, dass es darüberhinaus Orientierung und Struktur braucht und ganz viel Humor im Umgang mit sich und den Kindern.

Aufgrund der positiven Resonanz von außen, seitens des Pfarrers, der das Konzept in weiteren kirchlichen Gremien vorgestellt hat, der Nachfrage seitens einiger Pastoralreferenten aus anderen

Gemeinden, ob des gleichen Problems bei der Kommunionvorbereitung, sehe ich mit Spannung weiteren Aufgaben entgegen. Aus den Erkenntnissen dieses Projektes, arbeite ich an einem weiterführenden Konzept, dass sich mit der Integration verhaltensauffälliger Kinder in die Kommuniongruppen beschäftigt, die bislang in Einzelbegleitung vorbereitet worden sind. Der Markt ist vorhanden und ich habe neben einem weiteren Auftrag neue Ideen für die Zukunft.

Literatur

LUMMA, Klaus (Hrsg.): Orientierungsanalyse. Humanistische Psychologie 2/99. Eschweiler (IHP) 1999.

LUMMA, Klaus: Die Teamfibel. Hamburg (Windmühle) 3.Aufl. 2006.

TSCHÖPE-SCHEFFLER, Sigrid: Fünf Säulen der Erziehung. Mainz (Matthias-Grünewald) 2. Aufl. 2004.

Verges, Gudrun

Liebe mit Struktur

Counseling in der Arbeit mit Katecheten

IHP Manuskript 0711

Zusammenfassung

In katholischen Pfarrgemeinden wächst die Ratlosigkeit im Bereich der Erstkommunionkatechese. Ehrenamtliche MitarbeiterInnen, sogenannte KatechetInnen, die die Kommunionkinder vorbereiten, fühlen sich durch das Verhalten der Kinder zunehmend verunsichert und überfordert. Dieser Beitrag beschreibt, wie die KommunionkatechetInnen durch Bildung und Beratung befähigt werden, ihre Rolle und Aufgabe wahrzunehmen. Mit Hilfe des orientierungsanalytischen Ansatzes werden die KatechetInnen gestärkt, können ihre Ressourcen und Potentiale erkennen und für ihre Arbeit nutzen. Das Projekt zeigt auf, wie durch pädagogisch-therapeutische Beratung unter Einbeziehung der entwicklungsfördernden Aspekte in der Erziehung Lehren und Lernen möglich werden. Grundlegend ist hierbei das Einüben einer wertschätzenden und wohlwollenden Haltung, die die Kinder in den Mittelpunkt stellt und sie die Erfahrung des Ernst- und Angenommenseins machen lässt. Die Arbeit zeigt auf, wie die Grundhaltungen und Methoden des Counseling Voraussetzung und Lernatmosphäre schaffen, um christliche Inhalte und Werte vermitteln zu können.

Biographische Notiz

Gudrun Verges

* geb. 4.11.1956 in Bensberg

Jan-Wellem-Str.16

51429 Bergisch Gladbach

Verheiratet, Mutter von fünf Kindern.

Dipl. Bibliothekarin und Pädagogisch-Therapeutische Beraterin BVPPT / Counselor grad. IHP; Weiterbildung in Orientierungsanalyse. Freiberufliche Tätigkeit in der Erwachsenenbildung.

Biografie Lehrcounseling bei: Maria Amon

Feldsupervision bei: Brigitte Michels

Lehrtrainer der Weiterbildung: Dagmar Lumma und Dr. Klaus Lumma